

Interview mit Stephanie Jenny-Bähler →

Mentorin und Vorbild

Zuerst Staatsanwältin im Kanton St. Gallen, jetzt Hauptabteilungsleiterin Ermittlungen & Prävention bei der Stadtpolizei Winterthur: Stephanie Jenny-Bähler fördert das Verständnis und die effektive Zusammenarbeit zwischen den Strafverfolgungsbehörden. Im Interview zur Serie «Frauen in Führungspositionen bei der Polizei» schildert sie, welche Herausforderungen in einer Führungsposition auftreten können.

Interview: Alexia Hungerbühler; Foto: Stadtpolizei Winterthur



Stephanie Jenny-Bähler in einem Einsatzfahrzeug der Stadtpolizei Winterthur.



Interview

Frau Jenny-Bähler, wie sind Sie zu Ihrer Position gelangt?

Ich war vor meiner Zeit in Winterthur während knapp zehn Jahren im Kanton St. Gallen als Staatsanwältin tätig. Dort habe ich sehr eng mit der Polizei zusammengearbeitet und konnte vertieft in die vielfältigen und sinnvollen Aufgaben des Polizeiberufs Einblick nehmen. Es war und ist mir stets ein Anliegen, die Zusammenarbeit zwischen der Staatsanwaltschaft und der Polizei zu vertiefen und das gegenseitige Verständnis zu fördern, denn ich bin überzeugt: Nur wenn wir am selben Strang ziehen, kommen wir zum Ziel. Als sich dann die Möglichkeit bot, als Hauptabteilungsleiterin Ermittlungen & Prävention bei der Stadtpolizei Winterthur selber Polizeierfahrung zu sammeln, habe ich diese gerne ergriffen. Gerade die Themen Kriminalpolizei und Prävention haben mich schon immer interessiert, und so hat sich das angeboten. Ich

finde die Arbeit als Führungsperson bei der Polizei sehr spannend, lehrreich und bereichernd, auch wenn mir manchmal die Arbeit als Staatsanwältin fehlt. Ich bin gerne noch operativ involviert und finde es super, dass ich bei der Korpsgrösse der Stadtpolizei Winterthur auch noch nahe an der Fallarbeit dran bin. Da kann es auch gut mal sein, dass ich selber für eine Einvernahme einspringe, wenn meine Dienste knapp aufgestellt sind. Ich schätze sehr, dass dies neben meinen Führungsaufgaben auch zwischendurch möglich ist.

Wieso haben Sie zur Polizei gewechselt?

Ich brenne für die Strafverfolgung – ob als Staatsanwältin oder als Polizeioffizierin. Eine gute Zusammenarbeit der Strafverfolgungsbehörden ist das A und O, um eine saubere und sinnvolle Strafverfolgung zu gewährleisten. Dies ist meine feste Überzeugung. Es ist

mir aufgefallen, dass das gegenseitige Verständnis für die Rolle des jeweils andern oft fehlt, und auch dass bei einem vertieften Verständnis bereits früh im Verfahren die Weichen in eine richtige Richtung gestellt werden können. Ich wollte mit meinem Wechsel zur Polizei mithelfen, die Sicht und Aufgaben der Staatsanwaltschaft in die Polizeiarbeit einzubringen, und andererseits für mich die Polizeiarbeit kennenlernen, da ich der Meinung bin, mit dem Wissen aus beiden Organisationen zu einer besseren Strafverfolgerin zu werden. Zudem habe ich bereits in meiner Zeit als Staatsanwältin sehr gerne Piketteinsätze geleistet und Verantwortung übernommen. Dies auch mal aus Sicht der Polizei zu führen, hat mich sehr angesprochen. Und natürlich finde ich, es ist wichtig, dass auch Frauen polizeiliche Führungsaufgaben übernehmen.

Ich fühle mich als Führungsperson dafür verantwortlich, dass meine Mitarbeitenden das nötige Wissen erhalten, um ihren Job gut zu machen.»

Welches sind die momentanen Herausforderungen für Sie als Führungskraft?

Natürlich einerseits der Personalmangel, mit welchem wir alle zu kämpfen haben. Andererseits aber auch die immer grösser werdenden Anforderungen an die Polizeiarbeit. Eine Polizistin oder ein Poli-

zist muss fast ein «Alleskönner und Alleswischer» sein. «Ich fühle mich als Führungsperson dafür verantwortlich, dass meine Mitarbeitenden das nötige Wissen erhalten, um ihren Job gut zu machen. Da stelle ich gerne auch mal selber eine Schulung zusammen, um das nötige Wissen rasch und unkompliziert an die Frau und den Mann zu bringen. Ganz allgemein finde ich die Führung von Menschen zwar sehr spannend, aber auch sehr herausfordernd. Wie ausgeführt übernehme ich

gerne Verantwortung, treffe Entscheide, suche Lösungen oder optimiere Abläufe. Ich sehe es als meine Kernaufgabe, mich für die Bedürfnisse meiner Mitarbeitenden einzusetzen und ihnen den Rücken freizuhalten. Ich versuche auch aktiv, meinen Dank und meine Wertschätzung für die geleistete Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Was eine Führungsfunktion aber auch mit sich bringt, ist natürlich das Treffen und Durchsetzen von schwierigen Entscheiden sowie das Regeln von Zwischenmenschlichem. Ich finde es manchmal auch schwierig, zwischen den Interessen der Organisation und den Interessen eines einzelnen Mitarbeiters zu stehen oder Entscheide zu vertreten, die vielleicht nicht meine Meinung widerspiegeln oder bei denen ich weiss, dass ich nun eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter enttäusche. Das gehört aber dazu. Was ich für mich auch als ziemliche Herausforderung sehe, ist, den eigenen Platz zu finden. Ich arbeite sehr nahe mit meinen Mitarbeitenden zusammen, bin aber trotzdem kein richtiger Teil eines Teams. Da fühlt man sich manchmal etwas allein.

Gibt es Herausforderungen für Sie als weibliche Führungsperson in einer Männerdomäne?

Ich sehe es leider immer noch als Herausforderung, dass man als Frau gleichermaßen ernst genommen wird wie die männlichen Kollegen. Setze ich mich zum Beispiel vehement und mit Nachdruck für etwas ein, dann sagt man mir nach, ich reagiere emotional. Wenn das aber meine männlichen Kollegen tun, dann wird das nicht oder anders gewertet. Dann kommt es im Austausch mit anderen Behörden oder Polizeien zudem regelmässig vor, dass man mich auffordert, das Protokoll zu schreiben oder den Kaffee zu holen. Dort adäquat zu reagieren, ist nicht immer einfach. Manchmal mache ich mir aber auch einen Spass daraus, mich unterschätzen zu lassen. Und nichts motiviert mich mehr, als wenn mir jemand etwas nicht zutraut.

Eine weitere Herausforderung für mich als Frau, insbesondere aber als Mutter einer 7-jährigen Tochter, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es hat sich diesbezüglich schon einiges getan, aber



Während einer Einsatzübung in der Stadt Winterthur.



Stephanie Jenny-Bähler im Austausch mit ihrem Stellvertreter und Leiter des Gewaltschutzes der Stadtpolizei Winterthur, Oliver Wälchli.

dennoch hat man stets das Gefühl, nirgends so richtig anwesend zu sein. Ich habe das Glück, dass mein Mann, der bei der Kantonspolizei St. Gallen als Abteilungsleiter arbeitet, sehr flexibel ist und wir das darum gut managen können. Ich habe aber oft das Gefühl, dass zwar alle Frauen in Führungspositionen wollen, weil sich das noch gut macht – aber lieber keine Mutter, weil die fehlt dann ja, wenn das Kind mal krank ist. Ich arbeite selber in einem 90%-Pensum und versuche, so flexibel wie möglich zu sein. Da ich aber an meinem «freien» Tag für meine Tochter verantwortlich bin, ist es mir teilweise nicht möglich, diesen einfach zu schieben. Wenn eine Frau, eine Mutter, in einem Teilzeitpensum eingestellt wurde, dann bin ich der Meinung, muss sich diese Frau auch nicht dafür entschuldigen, wenn sie mal familiären Pflichten nachkommen muss, da der Arbeitgeber sich ja dafür entschieden hat. Die andere Seite ist, dass man sich oft rechtfertigen muss, wer denn während der Arbeit auf die Kinder schaut. Ich bin nicht sicher, ob schon mal jemand meinen Mann gefragt hat, wer während seiner Arbeitszeit auf die Kinder schaut ...

«Man muss sich bewusst machen: Frauen müssen nicht wie Männer führen.»

Vielleicht nicht eine Herausforderung, aber dennoch etwas, was mir auffällt: Ich stehe in Bezug auf meine Kleidung viel mehr im Fokus als meine männlichen Kollegen. Ich werde oft auf meine Kleidung oder meine Frisur angesprochen, was mir jetzt bei meinen männlichen Kollegen noch nicht so aufgefallen ist. Da die Rückmeldungen aber bisher immer positiv waren, hat mich das bis jetzt nicht gestört.

Insbesondere am Anfang hatte ich das Gefühl, dass ich mich etwas mehr beweisen musste als meine Kollegen. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass man davon ausgeht, die neue Frau ist jetzt die Quotenfrau und man muss dann erst mal beweisen, dass man den Job nicht nur wegen der Quote, sondern wegen der Fähigkeiten bekommen hat. Ich denke, da spielt die Frauenquote uns Frauen nicht in die Karten.

Welche Tipps haben Sie für Ihre Kolleginnen, die eine Karriere bei der Polizei anstreben?

Mein wichtigster Tipp ist: Bewirb dich einfach. Es kommt immer wieder vor, dass Frauen sich nicht auf Stellen bewerben, weil sie denken, sie erfüllen die Anforderungen nicht. Meiner Erfahrung nach ist das aber in den seltensten Fällen wirklich so. Wenn jemand Interesse an einer Stelle bei der Polizei hat, dann ist der erste Schritt, sich zu bewerben. Man muss geschickt agieren können und gleichzeitig für seine Werte einstehen, auch wenn es Gegenwind gibt. Man muss auf jeden Fall ein dickes Fell und Geduld mitbringen. Und: wenn man etwas will oder nicht will, dann soll man es klar und direkt sagen.

Dann muss einem aber auch bewusst sein, dass man sich in hierarchische Strukturen begibt, die Frauen aufgrund von fehlendem Militärdienst oft nicht so geläufig sind. Davon soll man sich nicht abschrecken lassen, man muss sich aber etwas hineingeben. Und man muss sich bewusst machen: Frauen müssen nicht wie Männer führen! Führung ist vielfältig, und genau diese Vielfalt kann uns helfen, als Team und Organisation erfolgreicher zu sein sowie neue Ideen und Lösungsansätze zu entwickeln. Zudem wichtig finde ich die Vernetzung, insbesondere (aber nicht nur) mit anderen Frauen. Ich habe extrem viel von meinen Kolleginnen in ähnlichen Positionen profitiert und aktiv nachgefragt, was sie anders machen würden oder was sie mir raten. Es gibt zu wenig Frauen in Führungsfunktionen bei der Polizei, da müssen wir uns gegenseitig unterstützen, nicht meiden.

Wieso sollen Frauen den Polizeiberuf wählen?

Wie bereits die US-amerikanische Richterin Ruth Bader Ginsburg sagte: «Frauen gehören überall dort hin, wo Entscheidungen getroffen werden.» Also gehören sie auch in die Polizei und vor allem auch in die Führungsetage der Polizei. Ich bin überzeugt, dass die Polizei, die eine männlich geprägte Domäne darstellt, davon lebt, dass sie die Bevölkerung widerspiegelt und verschiedene Ansichten eingebracht



Stephanie Jenny-Bähler setzt sich für mehr Sichtbarkeit der Frauen und für flexible Arbeitszeiten ein.

werden können. Und dazu gehören Frauen. Viele Frauen zugeschriebene Eigenschaften werden auch im Polizeiberuf benötigt. Und durch die Modernisierung der Arbeitsbedingungen, welche zwar sehr langsam, aber dennoch vorangehen, wird auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zunehmend möglich.

Was tun Sie, um den Frauenanteil in der Polizei zu erhöhen?

Wir haben bei der Stadtpolizei Winterthur zum Beispiel den Beginn der Rapportzeiten von 8 Uhr auf 8.30 Uhr verschoben, damit es auch Mitarbeitenden, die Kinder in die Schule oder den Kindergarten schicken müssen, möglich ist, rechtzeitig zur Arbeit zu erscheinen. Wir haben zudem zwei Personen in der Geschäftsleitung, die Teilzeit arbeiten, und wir setzen ein Augenmerk darauf, auf Fotos auch Polizistinnen zu zeigen. Zudem haben Mitarbeitende die Möglichkeit, mit sehr kleinen Pensen ab 20% in der Uniformpolizei zu arbeiten. Wir sind der Ansicht, dass es so viele gut ausgebildete Polizistinnen gibt, die nach einer Mutterschaftspause gerne wieder einsteigen würden, aber nicht hochprozentig arbeiten wollen. Wir haben nun die Möglichkeit, unsere tiefprozentigen Mitarbeitenden als Springerinnen und Springer einzusetzen und so die Einsatzgruppen zu entlasten. Ich bin der Meinung, es ist vieles möglich, wenn man als Arbeitgeberin bereit ist, eine Lösung zu finden. Ich persönlich setze mich zudem dafür ein, Frauen bei der Polizei sichtbar zu machen – so wie in diesem Interview. ←

Die Antworten zu den Interviewfragen repräsentieren die Meinung der Interviewten und widerspiegeln unter Umständen nicht die Meinung des VSPB.



Stephanie Jenny-Bähler

Stephanie Jenny-Bähler arbeitet seit Dezember 2022 bei der Stadtpolizei Winterthur als Hauptabteilungsleiterin Ermittlungen & Prävention im Grad eines Majors. Sie arbeitet in einem Teilzeitpensum von 90% und ist Mutter einer Tochter. Ihr Studium der Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Strafrecht und Kriminologie hat sie an der Universität Bern absolviert und hat danach während knapp zehn Jahren im Kanton St. Gallen als Staatsanwältin gearbeitet. Derzeit absolviert sie den CAS Leadership der ZHAW (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften). Ihre Freizeit verbringt sie mit Familie und Freunden, oft in den Bergen, bei einer sportlichen Betätigung oder auf Reisen.